Reihe: I
11. Sonntag nach Trinitatis
Datum: 31. August 2025

Kirchenjahr: Trinitatis
Text: Hiob 23
Ort: Potsdam & Luckenwalde

Liebe Gemeinde,

I Gott spricht. Gott spricht immer.

Wir sprechen immer davon, dass Gott redet.
Durch sein heiliges Wort, das wir gerne und oft lesen.
Durch den Heiligen Geist, der unter uns wirkt und uns an alles erinnert, was Jesus geredet hat.
Es ist geradezu das Zentrum unseres Glaubens, dass wir einen Gott haben, der kommuniziert, der sich offenbart, der ansprechbar ist.
„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ (Joh 1,14)
Besser geht es doch nicht!
Und wenn es darum geht, was Gott denn so sagt, dann fällt immer wieder das Wort Liebe.
„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1Joh 4,16)

II Gott spricht. Und er liebt – uns.

Wir sprechen hier immer davon, dass er so ist.
Was aber, wenn das gar nicht stimmt?
Was aber, wenn Gott schweigt?
Was aber, wenn Menschen andere Erfahrungen machen, als wir so reden?

Es gibt kaum was Schlimmeres als das Gefühl, dass Gott sich von mir abgewandt hat.
Einsam, verlassen stehe ich da.
Wer hält mich noch, wenn Gott es anscheinend nicht mehr ist?
Selbst Jesus erfuhr am Kreuz, was es bedeutet, wenn der Vater sich abwendet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46)
Heute geht es in der Predigt darum: Was ist, wenn Gott sich verbirgt? Wie fühlt sich das an? Wie kann man das aushalten?

III Das, was jetzt kommt, kann dreifach gehört werden. Drei verschiedene Menschengruppen werden heute unter uns sein. Zuerst die, die gerade durch so eine Zeit gehen müssen: die leiden und in ihrem Leid Gott suchen, aber nicht finden und nicht hören können. Es sind Menschen wie Hiob, von dem wir gleich erfahren.
Als Nächstes alle, die solche Erfahrungen bereits durchlebt haben. Ob sie Gott in allem Leid näher kennenlernen durften?

Dann sind da die, denen solche Leiderfahrungen bislang fremd sind. Für sie ist es gut vorbereitet zu sein, zu hören, wie es anderen ergangen ist, was selbst in der tiefsten Finsternis noch Halt geben kann.

IV Also, Hiob. Was ist sein Problem? ‚Gott hat sich von mir abgewendet', klagt er.
Das wäre bei den schlimmsten Sünden noch verständlich und nachvollziehbar, oder? Dass Gott sich – zumindest eine Zeit lang – abwendet; sich zur Strafe entzieht.
Hiob aber erlebt sich in einer dramatischeren Lage: Er findet einfach keinen Grund und erkennt keinen Sinn darin.
Grundloses Leiden ist schlimm genug, bei Hiob kommt die grundlose Gottesferne dazu.
Alles, was ihn in der Gesellschaft und vor Gott als frommen und angesehenen Mann hat dastehen lassen, geht von jetzt auf gleich verloren: sein Vieh, seine Bediensteten, Söhne und Töchter. Zuletzt wird ihm auch noch die Gesundheit genommen. Am ganzen Körper von Ausschlag und Geschwüren geplagt, fristet er sein Dasein auf einer Müllkippe.
Zunächst geht er damit beeindruckend glaubensfest um und spricht:
„Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen"? (Hi 1,21; 2;10)
Klagloses Erdulden als Ausdruck tiefer Demut.

V Doch wie klingt er jetzt? Wir sind in Kapitel 23, der Mitte des Buches. Hiob leidet anhaltend! Er wird immer wieder von Freunden besucht, die mit ihm sprechen und so ihre ganz eigenen Begründungen vortragen, warum Hiob in dieser Lage ist. Doch sie finden keine Antwort, die Hiob zufriedenstellt, geschweige denn tröstet.
Nun hört euch diesen Hiob an: Ich lese das 23. Kapitel

1Hiob antwortete und sprach:
2Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt schwer, dass ich seufzen muss.
3Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seiner Stätte kommen könnte! 4So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen 5und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde. 6Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich. 7Dort würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter! 8Aber gehe ich nach Osten, so ist er nicht da; gehe ich nach Westen, so spüre ich ihn nicht. 9Wirkt er im Norden, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich im Süden, so sehe ich ihn nicht.
10Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold.
11Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab 12und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir. 13Doch er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will. 14Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn.

15Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm. 16Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat; 17denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.

VI Ein Wort des Hiob möchte ich herausgreifen. Er sagt, dass wenn Gott sich doch von ihm finden lassen würde und er mit ihm reden würde, dann könne er ihn von seiner Unschuld überzeugen. Hiob spricht von Beweisen und dass er Gott das Recht darlegen würde. „Ich würde als Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter!" Er reagiert so auf einen seiner Freunde, Elifas. Der nämlich ist überzeugt davon, dass es an Hiob sei mit Gott Frieden zu machen: „Vertrage dich nun mit Gott …, daraus wird dir viel Gutes kommen. Bekehrst du dich und demütigst dich vor dem Allmächtigen und tust das Unrecht weit weg von deiner Hütte …, so wird der Allmächtige dein Gold sein!" Und er wirf dem leidenden, nicht verstehenden, klagenden, zerfressenen Hiob vor, immer noch hochmütig zu sein; „aber wer seine Augen niederschlägt" rät er ihm, „dem hilft Gott."
Das hört sich doch nach unserem Wochenspruch für den 11. Sonntag nach Trinitatis (oben auf dem Gottesdienstblatt ist er abgedruckt): „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade." (1. Petr. 5,5b)

Für Elifas kann es nur so sein, dass das Leiden des Hiob einen direkten, nachvollziehbaren Grund haben muss; und der Grund kann bei niemand anderem liegen als bei Hiob selbst. Es muss einfach etwas in seinem Leben und Glauben geben, auf das Gott mit Ferne, mit Strafe reagiert. Er kann den Vorwurf, den Hiob Gott macht, dass dieser ungerecht handele, nicht ertragen.
Hiob aber lässt sich darauf nicht ein. Er versteht Gott nicht. Sein Leiden steht in keinem Verhältnis zu seinem vorherigem Leben und Glauben. Und dieses Nichtverstehen ist Teil seines Leidens. Und er möchte Gott auch nicht vor sich oder seinen Freunden in Schutz nehmen, nach dem Motto:
Wir sagen das mal lieber nicht, dass dieses Leiden sinnlos ist, das könnte an Gottes Ehre kratzen und im Grunde seine Liebe verneinen. Nein, Hiob macht Gott bewusst, nicht aus Versehen, Vorwürfe. Das gehört zu seinem Ringen mit dem Allmächtigen dazu.

VII Liebe Gemeinde, manchmal mutet Gott uns zu, ihn von einer Seite kennenzulernen, die uns völlig fremd, völlig verborgen war. Er schweigt sich aus. Und wir verstehen es nicht, werden es in diesem Leben vielleicht nie verstehen. Erklären wollen, spekulieren, theologisieren ist da fehl am Platz. Auch manches Wort des Trostes ist zu vorschnell geredet Ich bin auf Seite sieben meines Predigtkonzeptes und überlege, wie ich auf Seite acht (oder vielleicht neun), üblicherweise meine letzte Seite, doch noch auf Jesus Christus kommen kann und seine Erlösung und Liebe, und dass das ja tröstet.

Ja, das tut es. Aber nicht vorschnell. Und nicht, wenn es versucht Leid zu überdecken oder wegzureden, anstatt anzuerkennen und zuzulassen.
Manchmal wollen Menschen Menschen trösten, weil sie selber deren Leid nicht ertragen können.
Es gibt aber auch Zeiten, da bleibt nichts als gemeinsam Klagen, gemeinsam Weinen, gemeinsam mit Gott Hadern, beieinanderbleiben, füreinander glauben, wenn einem von uns der Glaube schwindet.

VIII Es ist so wichtig, dass uns Menschen wie Hiob in der Bibel begegnen. Wir sind mit unserem Leid nicht die ersten Menschen, die das durchlebt haben. Vielleicht vermag dieser Gedanke ansatzweise zu trösten. Und ich rufe uns noch einmal den leidenden Christus in Erinnerung: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“
Beide, Jesus und Hiob, hören nicht auf mit Gott zu reden, auch wenn sie keine Antworten bekommen.
Bei Jesus wissen wir sicher, dass er unschuldig gelitten hat. Hiob behauptet es von sich felsenfest; wissen tun wir es nicht.
Beide aber bleiben im Gebet. Hiob wendet sich nicht ab. Seine Klage führt ihn zu Gott hin, nicht von ihm weg.
Vielleicht lässt sich seine Haltung am besten so ausdrücken: Er wendet sich mit Gott in seiner Klage gegen Gott.
Er hält Gott seine Allmacht und seine Gerechtigkeit entgegen und klagt sie für sich ein.
Dabei geht er bis an die Grenze des Sagbaren. Klagloses Erdulden ist nicht seins; harte Auseinandersetzung mit Gott schon!
Blos gut, dass dieser Hiob es in die Bibel geschafft hat.
Er ist ein wirklicher Glaubensheld, weil er an Gott festhält, obwohl sein Glaube das nicht durchhält.
IX Liebe Gemeinde, so kann ich auf Seite 9 meines Predigtkonzeptes angekommen doch dieses mit den Worten aus der Epistel predigen. Ihm, unserm Gott predigen:
‚Gott, der du reich bist an Erbarmen, der du uns geliebt hast, als wir noch tot waren in unserer Sünde, und hast uns mit Christus lebendig gemacht … damit du uns in den kommenden Zeiten den Reichtum deiner Gnade zeigst und deine Güte zu uns in Jesus Christus: (nach Epheser 2, 4-6)

… so tue es doch auch!
Und verbirg dich nicht!
Lass nicht zu, dass das Dunkel uns umgibt!
Herr Gott, trotz allem: was du auch wirkst – uns wirst du nicht los.
Amen.

Pastor Sebastian Anwand (Potsdam)